

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

190 (17.8.1907) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 190.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 17. August 1907.

27. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Der 7. internationale Sozialistenkongress

Morgen in Stuttgart zusammen. Es ist erstens, daß ein internationaler Sozialistenkongress auf deutschem Boden tagt. Dieser können die politischen Zustände Deutschlands kaum gekennzeichnet werden als durch die Tatsache, daß in dem Reich, in dem die Sozialisten die stärkste Partei sind, eine Stadt existiert, in welcher sich die Vertreter des internationalen Sozialismus zusammenkommen können. Es scheint sogar nicht an Vermählung gefehlt zu haben, den Kongress auch in Stuttgart unmöglich zu machen. Die württembergische Regierung hat sich aber offenbar den Berliner Sozialisten gegenüber nicht gefügig genug gezeigt.

Die internationalen Sozialistenkongresse haben Bedeutung immer mehr gewonnen und es unterliegt heute schon keinem Zweifel, daß der Stuttgarter Kongress seine Vorgänger an Bedeutung weit übertrifft. Das hängt mit der großartigen Entwicklung, die der Sozialismus in allen Kulturländern genommen hat, aufs engste zusammen. Der Stuttgarter Kongress hat sich mit einer Reihe wichtiger politischer Fragen zu beschäftigen, die für die politische Aktion des internationalen Proletariats von größter Wichtigkeit sind. Es wäre aber unbillig, die Wichtigkeit dieser Kongresse zu einer Art sozialistischem Stagnation zu gestalten, das ganz bestimmte und eng umgrenzte Normen für die politische Aktion der Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern aufzustellen hat. Was in dieser Beziehung zu sagen ist, hat der englische Genosse MacDonald in seinem von uns zum Abdruck bewilligten Artikel in den Sozialistischen Monatsheften treffend ausgeführt. Der internationale Kongress kann nicht die Zustände sein, von der aus der Politik der einzelnen Länder geregelt wird. In diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war der Stuttgarter Kongress, durch welchen die Dresdener Resolution internationalisiert wurde, u. G. nicht glücklich. Auf den internationalen Kongressen soll nicht die politische Aktion verhandelt, sondern eine gegenseitige Belehrung und Verständigung gesucht werden. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die internationalen Kongresse keine Beschlüsse fassen können. Wenn die Beschlüsse der Stuttgarter Kongresse die Stellung des internationalen Sozialismus zum Militarismus in der Resolution präzisieren, so handelt es sich um Maßnahmen seiner Kompetenz. Nur sollen die Beschlüsse so gefasst werden, daß sie der politischen Aktion der sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder keine politischen Schwierigkeiten bereiten. Ohne dem Beschluß des Stuttgarter Kongresses vorgehen zu wollen, darf man wohl die Erwartung aussprechen, daß der anti-militaristische Propaganda à la Sebès eine entsprechende Abgabe zuteil werden läßt.

Die Schwierigkeit liegt in der Verhältnisse hinsichtlich der Sozialfrage. Hier wird sich der Kongress wohl damit begnügen müssen, eine allgemeine Richtlinie zu fixieren. Daß die Sozialdemokratie die Kolonialpolitik nicht prinzipiell ablehnt, ist bekannt. Unser Kampf richtet sich gegen imperialistische Tendenzen der Kolonialpolitik, gegen diese an sich. Das kolonialpolitische Problem ist ein sehr kompliziertes, da man auf die politische Entwicklung der Kolonialpolitik in den

verschiedenen Ländern Rücksicht nehmen muß. Schablonenhaft kann also diese Frage nicht geregelt werden.

Wesentlich liegen die Dinge in Bezug auf das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften. Genosse Bernstein hat darüber in den Sozialistischen Monatsheften eine Anzahl Thesen aufgestellt, die wohl die Billigung aller in diese Materie Eingeweihten finden dürften. In wie weit oder ob überhaupt die Maifeierfrage auf dem Stuttgarter Kongress eine anderweitige Regelung erfährt, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Zu wünschen wäre, daß aus den bisherigen Erfahrungen und mit Rücksicht auf die Stellung, welche die Gewerkschaften zu dieser Frage einnehmen, eine Regelung gefunden wird, die dem Gedanken der Maifeier ebenso gerecht wird, wie sie den mancherlei Schwierigkeiten vorbeugt, die sich bislang an den Beschluß des Pariser Kongresses vom Jahre 1889 geknüpft haben. Unserer unabweislichen Meinung nach läßt sich der Gedanke des internationalen Weltfeiertags in absehbarer Zeit nicht so realisieren, wie man das seinerzeit geglaubt hat. Worauf es hier ankommt, ist die Möglichkeit zu einer machtvollen Demonstration für die Kulturforderungen des internationalen Sozialismus zu schaffen. Ob das durch das Festhalten an den bisherigen Beschlüssen geschieht, erscheint uns immerhin fraglich.

Eines der wichtigsten aber zugleich schwierigsten Probleme, mit welchem sich der Stuttgarter Kongress zu beschäftigen haben wird, ist die Frage der Ein- und Auswanderung der Arbeiter. Genosse Schippel hat sich das Verdienst erworben, hierfür eine Menge Material gesammelt zu haben, das er in einer Sonderbeilage der Neuen Zeit veröffentlichte und das dem Stuttgarter Kongress eine wertvolle Unterlage bieten wird. Die Frage scheint noch nicht völlig spruchreif zu sein; immerhin dürfte durch die Beratungen des Stuttgarter Kongresses ein bedeutender Schritt zur Lösung dieses so schwierigen und komplizierten Problems gemacht werden.

Ueber die Forderung des Frauenstimmrechts herrscht innerhalb des internationalen Sozialismus in prinzipieller Beziehung selbstverständlich vollste Uebereinstimmung. Die tatsächlichen Differenzen dürften nicht allzu schwer auszugleichen sein, inwiefern diese Forderung gerade in den letzten Jahren immer weitere Kreise gezogen und sich in allen Kulturländern Anerkennung verschafft hat. Internationale Vorschriften hinsichtlich der Zunft lassen sich auch hier nicht bestimmen. Das könnte der Sache mehr schaden als nützen.

Politische Uebersicht.

Die Nationalliberalen für das gleiche Wahlrecht.

Einem Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses der nationalliberalen Partei zu den preussischen Landtagswahlen entnehmen wir folgende Stelle: Von den jetzt bevorstehenden Wahlen wird es abhängen, ob das Werk der Assimilation zwischen den alten und den neuen Provinzen zur Ehre Deutschlands gelingt, oder zum Proleten der Reaktion mißlingen wird; ob wir freisinnige Einrichtungen aus den neuen Provinzen herübernehmen oder sie durch die Reste des allpreussischen Feudalismus und Bureaokratismus und entfremden werden. . . Die Zukunft des Bundesstaates muß nach allen Seiten gesichert sein; dazu ist aber auch erforderlich, daß Deutschland von Preußen die inneren Reformen, welche den übrigen Staaten zum Muster dienen, erwarten könne. . . Das beschränkte Klassenwahlrecht hat sich überlebt, und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter was für Voraussetzungen der Übergang zum allgemeinen Wahlrecht zu bereiten ist.

Badische Politik.

Ueber den Fall Schäufele und die badische Regierung

berühmte der nationalsoziale Pfarrer Dr. Lehmann in Hornberg einen längeren Artikel in der Hilfe. Er kennzeichnet das Vorgehen der Regierung im Falle Schäufele zutreffend als eine Provokation. Eine Schwärzung zum Ultramontanismus oder zur ultramontan-konfessionellen Baarung habe die badische Regierung kaum beabsichtigt, die wäre in Baden gar zu absurd. (2) Der Zweck des Vorgehens der Regierung sei die Isolierung der Sozialdemokratie und eine Abdrängung der Nationalliberalen nach rechts gewesen, um die Wiederholung des Stichwahlabkommens bei den nächsten Landtagswahlen zu verhindern. Diese Absicht der Regierung sei aber grünlich mißlungen. Der ganze Erfolg des Vorgehens der Regierung sei der, daß die Wiederholung des Stichwahlabkommens bei den nächsten Wahlen noch nie so sicher gewesen sei, als jetzt. (3) Herr Lehmann kennzeichnet dann die zweideutige Stellungnahme des Zentrums zum Fall Schäufele. Ueber die Situation der Regierung äußert er sich folgendermaßen:

„Jedenfalls ist im Augenblick das bad. Ministerium noch zwischen dem zwei Stühlen des Ultramontanismus und des Ultramontanismus. Aber bereits ist das für Baden und die politische Stellung Badens im Gesamtlande der Nation eine außerordentlich schwerwiegende Tatsache. Denn es handelt sich in der bad. Geschichte

nicht um einzelne längere oder kürzere liberale Epochen, sondern die ganze politische Eigenart Baden, ist seit fünf Jahrzehnten auf den Liberalismus aufgebaut. So war die Einheitsliberalen Volksempfindens und liberaler Regierungsmarine fast zu einem Stück badischen Volksbewußtseins geworden, das nicht einmal von ultramontaner Seite wirklich getrübt werden konnte. . . So ist dem liberalen Baden der diese Aufgabe verlegenden und herstellenden Kurswechsel in der badischen Regierung, in dem er ebenso einen Erfolg des Ultramontanismus wie eine Kapitulation vor preussischer Regierungspraxis sieht, besonders schmerzhaft.

Die Nationalsozialen sehen alles durch die Brille der Illusion. Daß die Nationalliberalen im Fall Schäufele der Regierung gegenüber Opposition machten, ist ja richtig und erfreulich, aber daß sie das immer getan hätten, kann nur jemand behaupten, der die Geschichte des badischen Nationalliberalismus nicht kennt. Das Vorgehen der Regierung, wie es sich im Fall Schäufele manifestierte, hätte noch vor 10 Jahren die lauteste Billigung der nationalliberalen Partei gefunden. Einmalen steht auch noch gar nicht fest, daß die Nationalliberalen aus dieser Kapitulation vor der preussischen Regierungspraxis die politischen und parlamentarischen Konsequenzen gegenüber der Regierung ziehen werden. Damit, daß man die Regierung wegen dieses Vorgehens tadelt, ist noch gar nichts geschehen, um solche Verlegungen des politischen Rechtsempfindens für die Zukunft zu verhüten. Man täusche sich doch nicht! Die Nationalliberalen sind noch immer die unsicheren Kontonisten gewesen, wenn es gekollert hat, die liberalen Prinzipien gegen reaktionäre Angriffe zu verteidigen. Heute zu behaupten, die Wiederholung des Stichwahlabkommens sei noch nie so sicher gewesen, als jetzt, ist zum mindesten voreilig gehandelt. Ob das Stichwahlabkommen wiederholt werden kann, hängt zunächst davon ab, wie die Nationalliberalen sich auf dem bevorstehenden Landtag verhalten. Wenn durch die fehlerhafte und grundtatsächliche Politik der Nationalliberalen die Reaktion oberhand kommt — und die Gefahr ist in greifbarer Nähe gerückt — dann ist es politisch klüger gehandelt, diese Partei ihrem wohlverdienten Schicksal zu überlassen. Je früher sie dann vernichtet ist, um so besser für die politische Entwicklung.

Der Reformator Gonsell.

Ueber die Pläne des Finanzministers Gonsell wird der Augsb. Postztg. von kundiger Seite u. a. berichtet: Der neue Finanzminister Gonsell ist ein Mann der Reform. Er hat das kameralistische Studium aufgehoben. Die höheren Stellen werden künftig mit Juristen besetzt. Die Kollegial-Einrichtung der drei Oberbeamten bei Hauptämtern wird abgeschafft und, wie jetzt in Preußen geschehen, das „bureaokratische“ System mit einem Amtsvorstand eingeführt. Ein großer Teil der bisher von akademisch gebildeten Kamerallisten besetzten Stellen geht an die „Finanzassistenten“ über, in erster Linie sämtliche Kassastellen. Sein Entwurf des neuen Diätenreglements weist ebenfalls durchgreifende Veränderungen auf. Auch das Unzulänglichkeitsreglement will Finanzminister Gonsell dahin abändern, daß außer den baren Auslagen nur noch eine Pauschalgebühr für allgemeine Kosten gewährt wird. Ferner will der Finanzminister eine Reihe kleiner Nebenzollämter 2 aufheben und künftig durch Grenz-aufscher versehen lassen; eine Anzahl Nebenzollämter 1 sollen in Nebenzollämter 2 umgewandelt werden. Die Zahl der Grenz-aufscher und Grenzkontrollen will Gonsell verringern, die Gepäckkleeerei auf dem Bodensee abschaffen und die völlig überflüssige Grenzbeobachtung am Ueberlinger See, mit der circa 40 000 RM. jährlich „verbuttert“ werden, soll auch abgeschafft werden. Durch alle diese Maßnahmen will Gonsell

legen. Die Nachbarn kimmerten sich nicht. Warum auch? Sie waren sich ja so aufrichtig zugetan, lebten still und bauten fleißig am zukünftigen Beste. Also blieben sie unbehelligt. Freilich anfangs machte sich Hanna um eines Unstandes willen manche heimliche Sorge. Emil war etwas sensibel und schwärmerisch angelegt, für romantische Klüßelide empfänglich und für Einflüsse in dieser Hinsicht leicht zugänglich — überdies zu weidherzig. Doch das sind Tugenden, die nicht zu den schlimmsten gehören, sagte sich das Mädchen, und die im Zusammenstoß mit der rauhen Wirklichkeit der Lebensverhältnisse von selbst verschwinden. In der Tat: wer die beiden je belauscht hätte, wenn sie am Abend unterm Lampenlicht saßen, Glück im Auge, und von zukünftigen Dingen plauderten, der hätte wahres Wohlgefallen an ihnen haben müssen. Das blieb so bis ins neue Jahr hinein. Aber dann kam anders, nicht auf einmal, sondern allmählich. Emil zeigte sich nach und nach verändert. Rein, er war derselbe! Oder besser: er war noch wärmer, noch liebevoller als bisher — dennoch ein anderer. Eine gewisse nervöse Hast und Unruhe hatte sich seines Wesens bemächtigt. War er früher, wenn er erst daheim bei Hanna saß, um alles in der Welt nicht mehr fortzubringen gewesen, so begehrte er mit einem Male quasi Geschäftsinteressen halber hin und wieder ausgehen zu müssen. Hanna fiel das wohl auf, weil Emil Gänge solcher Art nie vorher zu besorgen gehabt hatte. Aber wenn schon — warum denn immer am Abend, da es doch bei Tage zweckmäßiger gewesen wäre? Trotzdem fragte sie nie, obwohl sie mancherlei Beunruhigung darüber empfand. Uebrigens sollten ihr die Beweggründe, wenn auch leider zu spät, offenkundig werden. (Fortsetzung folgt.)

Sein Dämon.

Die Münchener Vorstadt-Geschichte. Von Ernst Krewski. (Nachdr. verb.)

I. Sie wohnten in einer Straße, und machten ihre Zeit beinahe ein und denselben Weg; er ging um halb sieben nach der Fabrik, wo er Hammer und Mechaniker arbeitete, und sie wenn er Modedazar, wo sie Verkäuferin war, zueilte. Am liebsten fanden die Leuten an dieser Zufälligkeit nichts Besonderes und nahmen kaum Notiz davon, und nach er begann sich bei beiden eine persönliche Interesse zu regen. Emil entwarf stets sorgsam gezeichnete Mädchen, die ihm wohl gefallen mochte. Hanna wieder bezauberte den jungen Menschen, in dessen Äußerem Energie und ein gewisses Etwas, eine mehr weibliche, als dünnköpfige Zurückhaltung ausstrahlte, mit welchem Bewundern. Einmal nun, als sie wie immer trafen, wogte Emil dem Mädchen die Köpfe des Sutes einen schüchternen Gruß zu, den sie gegen alles Erwarten mit freundlichem Kopfnicken erwiderte.

Das die Gegenwart für sie verschwunden zu sein schien. Von schämigen Verlegenheitsfragen hatten sie bis zur Verurteilung und von dieser schnell zu persönlichem Gedächtnis eine Brücke gefunden. Emil erzählte von seinen Lehr- und Wanderjahren, bis er dann, ermutigt durch des Mädchens warme Teilnahme an seinen Schilderungen, auch auf Eltern und Kindest zu reden kam. Seinen Vater hatte er nie gekannt. Der war als Bergmann bei einer Explosion schlagender Wetter ums Leben gekommen; die Mutter einige Zeit darauf aus Gram und Kummer gestorben. So hatte er sich von frühster Jugend an unter fremden Leuten herumbrüden, tyrannisiert lassen und quälen müssen; aber niemals ein liebes freundliches Wort vernommen. . . Diese schlichte Schilderung erweckte in Hannas Brust seltsame Empfindungen. Denn auch sie war ja eine Waise. Wer es ihr an der Wiege gesagt hätte, daß sie einst ihr Brot unter fremden Menschen werde verdienen müssen, den hätte man ausgelacht, für verrückt gehalten. Denn ihr Vater war, was man so hielt, ein wohlhabender Kaufmann gewesen — bis es eines Tages damit alle war und er mit Weib und Kind bettelarm sein Haus verlassen mußte. Und das war so gekommen: er hatte sich trotz aller rechtmäßigen Vorkehrungen durch einen Freund zu unglücklichen Geschäftsspekulationen verleiten lassen, die, wie gar bald klar wurde, total fehlschlügen. Der jämmerliche Verlust des ganzen Vermögens und Vermögensvermögens war die traurige Folge, unter deren niederträchtigem Eindruck der rechtlich strebende Mann, der es nicht über Herz gebracht hätte, die Seinen in Armut darben sehen zu müssen, zur Waise griff. Hanna war damals schon acht Jahre alt gewesen. Sie vermochte sich aller jener traurigen Vorgänge ganz genau zu erinnern: der

der Vater dazulegen hatte mit dem noch rauchenden Revolver in der Hand und die Mutter in namenlosem Jammer sich über ihn gestürzt; wie die Leidträger kamen und der Lote dann an einem trüblichen, regnerischen Tage draußen seitwärts „unter der Mauer“ verscharrt wurde. . . Von der reichen Verwandtschaft hatte keiner der Reiche Anteil gegeben. Niemand kümmerte sich um die Witwe. Da hieß es, durch Handarbeit fahre das Leben fristen. Des Mädchens nahmen sich doch ein paar Leute an. Aber von Jahr zu Jahr, je älter Hanna wurde, mußte sie ernstlicher bedacht sein, zum Unterhalt der Mutter nach bestem Vermögen beizutragen. Das ging anfänglich wohl hart, allmählich aber besser, bis Hanna endlich diese Stellung erhielt, die nun den beiden Frauen ein zwar bescheidenes, aber gesichertes Auskommen bot. Vor einem Jahre war die Mutter gestorben. Seitdem stand Hanna allein. Sie hatte es oft bitter empfunden. . . Nun, wo dieses Menschenpaar sich gleichsam in ein und derselben Sphäre befand, war kein gegenseitiges Sympathieempfinden eigentlich selbstverständlich. Und noch es der Mund es aussprach, hatten die Herzen schon einen Bund geschlossen. Und als dann die Zwei im Abenddämmer wieder der Stadt zustrebten, da waren sie glücklich und segneten den Tag, der sie zusammengeführt.

III. Mit dem Beginn der rauhen Jahreszeit hatten sich Emil und Hanna zu gemeinschaftlichem Haushalt vereinigt. Zwei bescheiden möblierte, doch freundliche Zimmerchen im vierten Stock des Sinterhauses machten ihre Wohnung aus. Sie wollten ja bald heiraten. Zusammen lebten sie doch bedeutend billiger und vermochten mehr zurückzu-

h bei Ver- 2706 antie rrenz. f. reiner, 3376 ch. fchloffer Eintritt 3384.2 an die ost 2397 e hoch er? enen. epara- ebisse Gold- Gebisse in Ab- nungen auran. ungsetz- ural, wenig geteilt, fomie r, 2 Motor- 3399 tion in ulm. ephon 1659. hmitt 2344 allen Beite- schgemäß ge- auswärts. platz 41. r! mantell werden gegen 20 Pfg. 306 rlsruhe, Sie bitte ers n-Seite e la Qualität Kolonialwa- ften. Vertreter: nsheimer Bahnhofstr. 4. herst Lohnen- dienst Zeitstunden nach verbindlich nach der, Chemier, 43. ren, los gewöhne- böliche rektion- uch in der Gr- herer v. Ges- Hirtshir. 34. straße 16 (Bad- Berkan- agene Derran- Schube u. Eir- aden. Streckfuss, Einu. Durian- rbe uanfertigung- werden bei be- antiert dauerh- Horadam. IV. Müll- stäbe am B- rrin nimmt- 33, 2

bedeutende Ersparnisse im Staatshaushalt erzielt. Die Bureaukosten sind auf 8 bis halb 1 Uhr vorwärts und halb 4 bis halb 7 Uhr nachmittags festsetzen und am Samstag Nachmittag den Bureauarbeitern freigegeben.
Was sein, daß durch die geplanten Reformen manches gebessert, manches auch gespart wird. Im allgemeinen aber macht diese Mitteilung den Eindruck, als habe es Finanzminister Gosnell nur darauf abgesehen, eine durchgreifende Abkürzung vorzunehmen. Einstweilen wird man abwarten müssen, was die bezüglichen Vorlagen des Ministers tatsächlich an Reformen, die diesen Namen wirklich verdienen, enthalten werden. Jüngst hat Finanzminister nur berufen, weil man in ihm den "starken Mann" erblickte, der den verfahrenen Karren der badi'schen Finanzpolitik durch einen festen Druck auf den Staatsfäden wieder ins Gleis bringen kann.
Freifahrtsbewilligung an Eisenbahnarbeiter und deren Familienangehörige.
Den Bahnarbeitern und deren Angehörigen wurde seit der zweiten des Erholungsurlaubes derselben auf dem Lande freifahrt bewilligt, wenn eine ärztliche Anordnung für den Aufenthalt im Lande vorlag. Infolge eines Uebereinkommens der beteiligten Verbände erhalten künftig die Betroffenen zu diesem Zwecke auch ohne ärztliche Anordnung Freifahrtsbewilligung.

Deutsche Politik.

Lebensmittelpreise und Lohnsteigerung.
In den Preussischen Jahrbüchern, Heft 2/07, stellt Dr. Karl Schumann-Berlin Betrachtungen an über das Verhältnis der gesteigerten Lebensmittelpreise zu den Arbeitslöhnen. Er hebt zunächst hervor, daß die Verteuerung der Lebensmittel die Arbeiter gedungen hat, sich höhere Löhne zu erkämpfen und bedauert dann, daß durch diese gestiegenen Löhne der Landwirtschaft abermals Arbeiter entzogen worden sind. Dann sagt er:
"Eine sehr beachtliche Erscheinung bei der augenblicklichen Lage ist ferner, daß trotz der großen Opfer der Unternehmer die Arbeiter mancher Industriezweige eine Verteuerung ihrer wirtschaftlichen Lage, die zu jenen Epochen im rechten Verhältnis steht, nicht erachtet haben. Die Lebensmittelleistungen und die stetig steigenden Wohnungsverhältnisse haben eben den Bedienungsdienst nicht abforciert, sondern in einzelnen Fällen auch seinen Ausgleich ermöglicht. Wenn dieses schon von dem allgemein besten gestellten Industriearbeiter gilt, der durch seine erhöhten Lohnforderungen sich einigermassen schadlos gefaltet hat, so muß die Frage aufgeworfen werden, ob sich die wirtschaftliche Lage derjenigen, welche eine Einkommenssteigerung unerschöpflich war, namentlich der Feinarbeiter, nicht verschlechtert hat. All dieses ist ein Grund zu der Versicherung, daß die Unzufriedenheit des Arbeitnehmers trotz der besseren Verdienste und der höheren Arbeitszeit noch größer geworden ist."
Damit vergleiche man, was die konservative und ultramontane Presse über die Lebensmittelleistungen schreibt.

Was in Preußen-Deutschland noch passieren kann.

Das Gewerkschaftskartell in Eilenburg wollte lediglich zu einer Volksversammlung durch Plakate einladen. Die Polizei verbot jedoch das Ankleben der Plakate, weil das Papier zu rot war. Um die Versammlung nicht durch diese Maßnahme in Frage zu stellen, ließ das Kartell dann Plakate von gelber Farbe herstellen, womit sich die hochwohlwollende Ordnungsbehörde denn auch zufrieden gab.
Die rote Farbe ist auch gar zu staatsgefährlich.
Eine agrarische Anordnung des preussischen Eisenbahnministers.
Der preussische Eisenbahnminister hat angeordnet, daß das Arbeiterpersonal der Eisenbahn zur Erntezeit zur Verfügung gestellt werden soll, soweit es die Sicherheit der Betriebssicherheit der Bahnen zuläßt. — Wenn nun doch die Betriebssicherheit der Bahnen unter diesen Beurlaubungen leidet?
Ans „besonderem Vertrauen“
Ist der aus dem Oldenburger Spielerprozeß „bekannte“ oldenburgische Justizminister Kuffertat vom Großherzog von Oldenburg zum Kammerherrn ernannt und mit der Leitung des Mini-

steriums des großherzoglichen Hauses beauftragt worden.

Deutschland stellt Bedingungen.

Als Bedingung für die Zustimmung Deutschlands zum englischen „Abrüstungswunsch“ stellte Baron Marschall voran, daß keine Bedenken gehalten werden dürften, außer von Sir Edward Fry und dem Präsidenten Melidoff. Argentinien, Chile und Amerika wünschten ebenfalls zu Worte zu kommen, aber es wurde ihnen nicht gestattet. Man hat sich auf einen Kompromiß geeinigt, die Ausführungen der Delegierten der genannten drei Mächte werden nämlich vom Präsidenten Melidoff vorgelesen werden, bevor der Abrüstungswunsch angenommen ist.
Daß diese Anstruktionen der deutschen Vertretung nicht dazu angetan sind, Deutschland neue Freunde zu werden, sondern das bestehende Mißtrauen gegen Deutschland nur verstärken, versteht sich am Rande.

Husland.

Südamerika.
Die Schrecken der Auswanderung. In der Arbeiterpresse von Baltimore erschien kürzlich eine schauererregende Schilderung der Verhältnisse auf den Auswandererschiffen. Ein Genosse schreibt dort: „Der Konjul in Barzelona hatte uns berichtet, daß wir auf dem „Driffa“ Anrecht auf einen Raum von drei Kubfuß haben werden, statt dessen fanden wir nur je eine Lagerstätte von circa 1,30 Meter Länge, so daß man den Kopf und die Füße hinausstreckte; die Matratzen waren mit Gohelpfhäuten gefüllte Säcke. Getrennte Räume für die Frauen waren nicht vorhanden. Der Dampfer führte 700 Passagiere dritter Klasse mit sich, 500 befanden sich im Vorderdeck, 130 schliefen im Zwischendeck und 70 Portugiesen im Hinterdeck und alle waren die ganze Nacht trotz Meerestrand und Witterungswechsel unarmherzig in diesen Räumen zusammengedrängt. Viele hätten während der ganzen Reise nichts zu essen bekommen, wenn wir nicht energisch reklamiert hätten. Da wir die Köche nicht bestechen konnten, mußten wir uns jeden Willen erkämpfen. In Santos (Brasilien) legten wir an, wir wollten an Land gehen, um uns zu verproviantieren, das wurde uns verweigert und nur einem Ehepaar gelang es, sich durch die Flucht ins Land zu retten. Als wir unter heftigem Sturm in Montevideo einfuhren, bot einer unserer Kameraden, dessen Frau schwer krank war, dem Verwalter um die Erlaubnis, die Frau aus dem gemeinsamen Raum entfernen zu dürfen, es wurde ihm ein Winkel beim Vorderdeck angewiesen, wo die Frau vor den Wellen so wenig gesichert war, daß sie beständig benetzt wurde. Sie starb denn auch am Tage unserer Ankunft. Der Arzt, der an Bord war, hatte nur drei Medikamente für seine Dritte-Klasse-Passagiere. Eine große Zahl der Zwischen-decker, aber auch einzelne Passagiere der ersten Klasse, haben den offenen Brief unterzeichnet.“

Hus der Partei.

Durmersheim, 16. Aug. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß unsere Mitgliedsversammlung morgen Sonntag, 18. August, nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zur Krone (eben im Saal) stattfindet. Um 3 Uhr findet eine große öffentliche Versammlung statt, in welcher eine große Anzahl von Rednern sprechen wird. Thema: Die politische und wirtschaftliche Lage im Reich. Arbeiter! Parteigenossen! Erscheint in Massen in der Versammlung.
Eine Erklärung des Genossen Calver. Genosse Calver schickt der Parteipresse folgende Erklärung: „Der Vorstand und die Leipziger Volkszeitung knüpfen an den Beschluß der Parteikonferenz des dritten braunschweigischen Reichstagswahlkreises, von meiner Kandidatur ferner abzusehen, Folgerungen prinzipieller Art, ohne dabei zu merken, welches Armutzeugnis sie damit der Partei ausstellen. Die Unzufriedenheit der Genossen des Wahlkreises mit meinen wirtschaftlichen Anschauungen sei allmählich übergegangen. Merkwürdig, daß von Unzufriedenheit in den ganzen 16 Jahren, die ich für den Wahlkreis kandidierte, bis etwa vor ein e Jahr unter den Parteigenossen des Kreises sich nicht das geringste äußerte. Dabei habe ich während der langen Zeit mit meinen Ansichten nie hinter dem Berge gehalten. Den Genossen des Wahlkreises waren meine Anschauungen

vielmehr von jeher wohl bekannt, ohne daß es ihnen in den Sinn gekommen wäre, mir ihr Vertrauen entgegen zu setzen. Die „prinzipiellen“ Differenzen sind, wie gesagt, noch nicht ein Jahr alt und beginnen genau mit dem Zeitpunkt, wo Genosse A. N. als Parteisekretär nach Braunschweig kam. Welche Gründe diesen Genossen betrogen haben mögen, mich „prinzipiell“ zu bekämpfen, weiß ich nicht. Jedenfalls aber hatte ich und habe ich weder Lust noch Zeit, mich um persönliche Querstreiche zu kümmern und mich mit dem Genossen Antrick heranzuschlagen. Uebrigens stört dieses Vorwissen meine Tätigkeit für die Partei nicht im geringsten: ich habe meinen Weg wie bisher weiter, unbekümmert um Angriffe und Verdächtigungen. Berlin, am 14. August 1907. Richard Calver.“

Badische Chronik.

Pforzheim. 16. August.
— Der Wettbewerb zur Erlangung eines Kopfschreibens für die am 1. Oktober d. J. in Pforzheim erscheinende Pforzheim- und Kreis-Presse, brachte 23 Entwürfe von hiesigen und auswärtigen Zeichnern, die zum großen Teil recht hübsch ausgeführte Arbeiten darstellten. Das mit einem kleineren und zwei Technikern besetzte Preisgericht, bestaude folgende Entwürfe mit Preis: 1. Preis „Ausführung“ von H. Meinel, Pforzheim; 2. Preis „Ausführung“ von H. Meinel, Pforzheim; 3. Preis „Ausführung“ von M. Wilhelm, Pforzheim. Der mit dem zweiten Preis gekrönte Entwurf wurde von der Kommission zur Prüfung genehmigt.
Die Entwürfe sind von Sonntag Vormittag ab drei Tage lang im Rechenzimmer des Titoli zur Besichtigung für jedermann ausgelegt.
— Auto-Unfall. Von einem, dem Privatier Dr. Gaas in Munden gehörigen Automobil wurde am Donnerstag der Härtige Karl Frommer von Birkensfeld überfahren und schwer verletzt. Das Automobil fuhr auf dem Weg nach Birkensfeld in der Nähe des Dorfhofes in Drögen hinter einige Kräben mit Handrader über und über den Weg, wurde von dem Fahrer erfasst und überfahren. Die Insassen des Automobils hielten sofort, benachrichtigten einen Arzt und die Polizei in Drögen. Der Knabe hat einen Schädelbruch und Bruch des Oberarmes erlitten.

Freiburg.

16. August.
— Der hier folgende offizielle Bericht setzt, wie dringend notwendig die Errichtung von Schulabteilungsstellen ist. Er zeigt aber auch, was für die Volksgesundheit getan werden könnte, wenn wir erst einen Etat von besolosten Gesundheitsärzten hätten, welche nicht nur die Jagd, sondern die Volksgesundheit überhaupt zu besichtigen hätten.
Am 15. April d. J. wurde in hiesiger Stadt die erste häusliche Schulabteilung des Großherzogtums Baden eröffnet. Dasselbe befindet sich in dem der Stadt gehörigen Hause Franziskanerstr. 3. Es sind für die Schulabteilung 3 Zimmer eingerichtet: ein großes, helles und luftiges Operationszimmer und ein Zimmer für den leitenden Sanitarier. Die Einrichtung ist der Zeitgeist und allen Anforderungen der Hygiene entsprechende.
Die Tätigkeit des Schularztes erstreckt sich zunächst auf die Unterleitung der Kinder in den Schulen. Nach der Unterleitung, deren Resultat zu statistischen Zwecken in Karten eingetragen wird, erlösen die Kinder Briefe für die Eltern, um die Einwilligung zur Behandlung in der Klinik zu erwirken. Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen wurde diese Einwilligung nicht gegeben; es ist zu hoffen, daß auch in diesen Fällen eine Erklärung über den großen Segen dieser neuen Einrichtung häuslich-lokalen Sanitarie eintreten wird.
Die Tätigkeit des Schularztes erstreckt sich ferner zunächst auf die Unterleitung der Kinder in den Schulen. Nach der Unterleitung, deren Resultat zu statistischen Zwecken in Karten eingetragen wird, erlösen die Kinder Briefe für die Eltern, um die Einwilligung zur Behandlung in der Klinik zu erwirken. Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen wurde diese Einwilligung nicht gegeben; es ist zu hoffen, daß auch in diesen Fällen eine Erklärung über den großen Segen dieser neuen Einrichtung häuslich-lokalen Sanitarie eintreten wird.
Es wurden bis jetzt 1512 Kinder untersucht, und zwar 1122 Kinder der Volksschule (528 Knaben und 594 Mädchen) und 390 Kinder der Kinderschulen. Von diesen 1512 Kindern hatten 1282 häusliche Jähne. Die Anzahl der häuslichen Jähne war 7055, eine erhebliche hohe Zahl. Gestellt waren im ganzen nur 22 Jähne. In Behandlung kamen bis jetzt 1022 Kinder. Bedeutend mehr doppelt und mehrfach behandelte Kinder sind zu stellen. 718 zur ersten Behandlung ein. Es wurden 227 Jähne in Behandlung genommen und konnten an 28 Behandlungstagen 237 Kinder mit vollständig geheilten Jähnen entlassen werden. Die Behandlung der anderen Kinder findet weiter statt und zwar, um den Schulunter-

Kommunalpolitik.

Daglanden. 16. Aug. Die weiß Interessierte Komitee am fortgeschritten kommunalen Einrichtungen hat am letzten Montag hiesigen Tags eine Besprechung der kommunalen Angelegenheiten abgehalten. Es wurde eine Besprechung über die Errichtung einer sanitären Anstalt in der Stadt abgehalten. Die Besprechung wurde von dem hiesigen Stadtrat geleitet. Die Besprechung wurde von dem hiesigen Stadtrat geleitet.

Tante Lotte.

Von C. Lepold.
— Jetzt hielt der Reichenwagen vor der Tür. Und viele Leidtragende hatten sich schon in der Brauergasse eingefunden. Erste Gestalten mit feuerlichen Mienen. Schwarz gekleidet mit dem blühenden Glanz auf dem Kopfe.
Eine solche Trauerversammlung übt wohl auf jeden eine bestimmte eigenartige Wirkung aus. Es herrscht in solchen Momenten eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen den Leidtragenden untereinander und auch den Vorübergehenden. Selbst ohne darüber nachdenken zu wollen, fühlt der Mensch, daß sich hier ein Menschenschicksal erfüllt hat; ein Schicksal, welches auch ihm bevorsteht. Er fühlt, daß auch er einmal ein solches Ereignis veranlassen wird. Das Leidensgefühl ist der Schlüssel, und dann ist's aus, rein aus. Und er fragt sich: Um was hast du dich gekümmert und gemüht, wenn es nach diesen paar Jahren doch vorbei ist?
Die Natur kennt nur die Erhaltung und Entwicklung der Art und bedient sich dabei des einzelnen Individuums. Der Mensch ist ein winziges Samenfröhen, das Frucht treiben soll und dann zugrunde geht. Das ist seine Bestimmung. Und seine Pflicht: selbstlos mitarbeiten und nach Kräften seinen Teil beitragen zur Entfaltung seiner Art, der Zukunft leben und das Geschlecht „emporgelangen“. Und sein Ansporn: die Liebe zum Menschengeschlecht.
Und dann ist Schluß. Er hat seine Schuldigkeit getan, und die Natur wirft ihn zur Seite. Neue Individuen dienen denselben Zwecken, mehr oder weniger. Und so geht's fort von Generation zu Generation. Die Saat der einen wird zur Frucht für die folgenden — das ist die Ewigkeit.
Und nur die Gläubigen wissen, daß es noch eine Vergeltung gibt, einen Lohn für ihre guten Taten, in einer anderen Welt. Sie wissen es, weil sie eben glauben. Und das ist ihr Ansporn.
Die Frauen und Kinder der Brauergasse standen vor der Haustür. Und man erzählte sich von Frau Kottes guten Eigenschaften, und daß sie viel habe erdulden müssen — von ihrem Manne, und zuletzt noch während der Krankheit.

Und oben am Fenster stand der trauernde Gatte, der Brauermeister Heinrich Seelenmeyer, Stadtrat und Kirchenvater, und schaute mit zufriedener Miene auf die immer größer werdende Menge der Leidtragenden. Ja, ja, da sieht man! Wenn man ein solch geachteter Bürger ist, wie er, Heinrich Seelenmeyer, dann kommt alles und nimmt Anteil an all den Freuden und Leiden.
Und die arme Frau Seelenmeyer, die gute Tante Lotte, lag da, bleich und tot, in einem reichen Metallarge. Endlich hatte sie Ruhe bekommen.
Dreißig Jahre war sie des Stadtrats Gattin gewesen und war sich immer gleich geblieben. Es war damals eine harte Zeit, als sie gleich in den ersten Jahren ihrer Ehe den Gatten mit einer anderen erwarbte, und sie wollte ihm davonlaufen. Aber dann segte doch ihr religiöses Empfinden, welches ihr predigte, demütig zu sein und das Geschied gebuldig zu tragen. In ihrer Kammer hing unter einem Christusbilde der Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“
— Das war ihr Evangelium.
So duldete sie. Und da der Mensch sich an alles gewöhnt, hielt sie es schließlich für ganz selbstverständlich, daß sie den Gatten mit anderen, vielen anderen teilen mußte. Wohl empfand sie dessen Untreue schmerzlich. Ihr Inneres bäumte sich auf dagegen. Aber immer wieder verstand sie es, sich zu beruhigen. Ihr ungestümes Herz umgab sich allmählich mit einem festen Panzer, den die Demut schmiedete, so daß es nicht springen konnte und nur fest und ruhig schlief, ergeben in sein Schicksal. Und diese Demut reizte den brutalen Stadtrat, sie schlecht zu behandeln und zu misshandeln. Er ließ es zeitweise sogar bis zu körperlichen Mißhandlungen kommen. Aber Frau Seelenmeyer fand ihren Trost im Gebet und in den Worten des Pastors Langemann, der ein Freund des Hauses Seelenmeyer war und alles daransetzte, um die eheliche Gemeinschaft wieder besser zu gestalten. Wie hätte es Frau Lotte auch wohl vor diesem ehrwürdigen Manne verantworten sollen, wenn sie ihrem Gatten davongegangen wäre.
Kinder hatten Seelenmeyers nicht, und so widmete Frau Lotte ihre ganze Liebe den Verwandten und den Hilfsbedürftigen der Stadt. Die Armen der Brauergasse waren ihre Schützlinge. Ihre

Reffen und Nichten, Schwäger und Schwägerinnen, — alle fanden bei ihr ein offenes Ohr, und „Tante Lotte“ wurde der gute Engel der Familie, der aus Geldverlegenheiten half und immer bemüht war, daß gute Einnahmen unter den Familienangehörigen aufrecht zu erhalten. Und ihr Haus war der Sammelpunkt der Verwandtschaft. Viele kamen aus aufrichtiger Verehrung für Tante Lotte, viele aus Egoismus und nannten sie lächelnd die segenspendende Elisabeth, — natürlich hinter ihrem Rücken. Und auch die Leute aus der Brauergasse kamen, und für alle war Tante Lotte mit Rat und Tat bereit.
Und diese Tätigkeit und das Bewußtsein, eben diese „Tante Lotte“ zu sein, verlieh ihr die Kraft, ihr trauriges Geschick zu tragen und niemand ahnte, wie sehr sie unter dem unwürdigen Joch ihrer Ehe mit dem lieben Stadtrat litt.
Dann kam die böse Krankheit, und das gab den ersten Anstoß zu ihrem völligen Zusammenbruch. Gram und Kummer hatten durch dreißig Jahre an ihren physischen Kräften genagt, und so konnte sie sich von ihrem Schmerzenslager nicht mehr erheben. Der gute, gute Stadtrat pflegte sie zu Tode mit Lina, der Haushälterin. Diese war seit zehn Jahren im Hause und Tante Lotte wußte, daß sie ihre Nachfolgerin werden würde. Sie wußte es schon seit Jahren.
Aber nie kam ein Wort darüber von ihren Lippen. Sie klagte sie. Sie lobte Lina stets als ein gutes Mädchen. Und Lina war auch wirklich gut, so gut, daß sie sich von dem Stadtrat das Geld vom Leibe ziehen ließ.
So führten sie eine Ehe zu Dreien. Und wenn es jemals anders werden sollte, dann mußte Lotte eben das Feld räumen.
In diesem Bewußtsein kämpfte sie ihren letzten Kampf. Kein Mensch hatte jemals ein Wort der Anklage aus ihrem Munde vernommen. In Demut lebte und starb sie dahin, — getreu bis in den Tod.
Und jetzt, — nun steht die Leichenwagen vor der Tür.
Und dann kam der Pastor, der gute Langemann. Und er hielt eine schöne Trauerrede. Als Text hatte er sich ihren Spruch gepöbelt: „Sei getreu...“ Er lobte die guten Taten der Verstorbenen, pries ihre Demut und tröstete die Trauerversammlung

mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen. Und er weinte sie, aber sie taten doch so.
Nur die Tante Dorotte weinte nicht; ihr liebes Tränen nicht so locker. Dann dachte sie an Lottes schönen Platz, auf den sie so oft gekommen hatte und den nun doch wohl diese Lina füllen würde. Und nun weinte sie auch.
Dann waren da noch Fritz Gagemann und die Finsterling. Die standen nebeneinander und schauten mit verhaltenem Ingrimm auf die Trauerfeier, — als die einzigen, denen die Tragödie des großen Tante Lotte in ihrer ganzen Größe am Bewußtsein kam.
Das war nun einmal ein verpieltetes Menschenleben!
„Tante Lotte“, — ein großes schönes Kind ihrer Kinheit, als sie noch nach Rinderart die Taten der guten Tante als Annehmlichkeiten empfanden, ohne nach dem Grunde der Tragödie zu forschen. Dann wurde „Tante Lotte“ in den Augen der reifen Männer, der Sehbenden, ein ergründeter Trauerpiel, dessen Schlußsatz tatsächlich eine Erklärung wirkte.
Ein Menschenkind, das frei von den weltlich-geistlichen Knechtschaft, sich zu einer großen, persönlichen Tätigkeit entwickeln konnte, hatte eine Vergeltung hoffend, eine erbarungswürdige Rolle ausgespielt. Eine groß angelegte, hatte dem blinden Glauben ihre Individualität geopfert, hatte ihr unerschöpfliches „Ich“ erloschen selbst ins Grab gekickt, hatte dadurch der menschlichen Entwicklung vorenthalten und sich selbst dieses Verdienstes, den Joch unseres Dolens zu tragen. Denn die Wohlthaten, die sie erweisen konnte, — sie hatten in unglücklichen Fällen die unglücklichste Not ihrer Schützlinge gelindert, aber der Welt und bei allem guten Willen leisteten sie der Welt der Gesellschaft in Bezug auf wirtschaftliche, sittliche Reformen im Grunde nur Vorarbeiten.
Dann frag man die Tote hinaus und die Leichenwagen in der Brauergasse reckten die Häupter.
Es war ein großes Gefolge. Stadtrat Seelenmeyer ging mit dem Pastor allein in der ersten Reihe. Aber heute kante Lina ihm nicht nach, denn das bedeutete was Böses. Und als die Leichenwagen um die Ecke gegangen waren, sprach man:

mit dem st...
des kleine...
moßgebend...
Stadt, die...
114 zu er...
Bühner...
Die Da...
Schulz...
Betrag in...
minimale...
ungefähr...
Es sind...
Ganzbesitz...
näher und...
schönen...
bedeutende...
einer solch...
werden, wie...
wäre dann...
Vorfahrt...
Stadt nicht...
man sich...
haben not...
kann die...
alles an die...
geringen...
nicht zurück...
Waben-...
in seiner...
Krankenst...
zur Ordne...

Algen...
Niederu...
Arbeitsm...
Abteilun...
über Ver...
weder Ber...
verband o...
Ortsstran...
bestande...
unterbrei...
Vorschlag...
In die...
für die...
frankreich...
schließen...
Arbeitsm...
Niederu...
Kommissi...
Wahlungs...
angelegte...
durch die...
Ist die...
Die Ar...
sammlung...
war diese...
In die...
Anbindung...
lassen ver...
kommt, daß...
keinen Um...
darf, die...
während...
Kasse oder...
Wenn au...
Ortsstran...
recht wor...
diesen W...
dienen Jug...
wird im...
lange gef...
aufstehen...
1/3 Art...
Arbeitsm...
Grunde für...
da uns die...
und ein...
opfer hab...
werden, als...
meinen...
Persönlich...
darauf an...
Die Persön...
find sich...
Zeit ein...
hast nicht...
muß aber...
gesellig...
über das...

Der Brauer...
Rote, — un...
— Jetzt...
die Krone...
Sie hatte...
Nichts verta...

Th...
Spiel...
Wir bring...
Beschäftig...
die Woche...
Seit Sam...
Frühjahr...
nach den...
Nächter...
Sonntag...
P. O. (B...
Karl (B...
Wahlman...
Montag...
Pienstag...
in der...
Rittweg...
Donnerst...
Freitag...
Samstag...
hatten Prei...
bezug für...
den Hitzgen...
den. Hitzgen...

Gingeg...
Rote hier...
durch die...
kante. Wie...
glaubte; bei...
P. O. (B...
Karl (B...
Wahlman...
Montag...
Pienstag...
in der...
Rittweg...
Donnerst...
Freitag...
Samstag...
hatten Prei...
bezug für...
den Hitzgen...
den. Hitzgen...

Die Nachahmung ist die höchste Anerkennung!

Das ist unbestritten und wohl jedermann bekannt. Es muß also einleuchten, daß ein Fabrikat, welches Konkurrenten auf jede nur denkbare Art und Weise nachzuahmen versuchen, eine nachahmenswerte und somit hervorragende Qualität besitzen muß. Diese fortgesetzten Nachahmungen beweisen am allerbesten, daß nicht nur das Publikum, sondern sogar Konkurrenten

Kathreiner als mustergiltig anerkennen.

Wir bitten alle Freunde des echten Kathreiner, nur den echten Kathreiner anzunehmen und alle Nachahmungen, die nur gemacht werden, um das Publikum zu täuschen, energisch zurückzuweisen.

Wenn Ihr Kaufmann den echten Kathreiner nicht hat, dann schreiben Sie wegen Angabe von Kathreiner-Niederlagen an

Kathreiners Malzkaffee-Fabriken, G. m. b. H. München.

Achtung! Turner! Achtung!

Morgen Sonntag den 18. August, vormittags 10 Uhr, in Grötzingen im Gasthaus zum „Lilien“ und abends halb 8 Uhr in Bergshausen im Gasthaus zur „Kanne“

öffentliche Turner-Versammlung.

Tagesordnung:

„Die Lehren des deutschen Turntags für die Arbeiterschaft.“

Referent: Kreisvertreter Wuttke-Karlstraße.

Freie Diskussion.

Sterzu ist jedermann freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

Erklärung.

Der Reisende Herr Nieger, Vertreter für die Firma Jg. Käufer, Frankfurt a. M., hat sich bei verschiedenen Arbeitern darauf berufen, daß ich bei ihm Hemden bestellt hätte und damit zufrieden sei; das letztere ist unvahr. Der Herr hat mich richtig hingewiesen und warne ich jedermann vor den Versprechungen des Herrn. Auf dem Bestellchein steht kein gebräuchliches „mündliche Abmachungen“ haben keine Gültigkeit. Die Firma nimmt nichtpassende Hemden nicht zurück und weigert sich, Änderungen daran vorzunehmen. Bederseitiger Erfüllungsort ist Frankfurt, wer nicht bezahlt, wird in Frankfurt verhaftet, wo er seine Rechte nicht wahrnehmen kann.

Freiburg. W. Engler.

Wirtschafts-Uebernahme und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum, Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, dass ich die

Restauration

„Zum Storchennest“

Ecke Scheffel- und Söfenstrasse

übernommen und eröffnet habe. Durch Verabreichung von nur vorzüglichen reinen Weinen, K. Union-Bier (hell und dunkel), prima Wurst- und Fleischwaren aus eigener Schlächterei, sowie durch Führung einer guten bürgerl. Küche Mittagstisch in und ausser Abonnement werde ich stets bemüht sein, meine werthen Gäste aufs Beste zufrieden zu stellen und bitte um gonoigtes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Georg Pfrommer Metzger u. Wirt.

NB. Die Lokalitäten sind vollständig neu renoviert. Nebenzimmer mit Klavier für Vereine und Gesellschaften an einigen Wochenenden zu vergeben.

Raucht Eckstein-Zigaretten!

Nr. 5



Diese rühmlichst bekannte Zigarettenmarke wird auch nach Einführung der Zigarettensteuer in derselben vorzüglichen Qualität u. Handarbeit hergestellt.

Preis: 10 Stück 25 Pfg.

Der enorme Konsum befähigt die Fabrik, die Zigarettenhandlungen stets mit frischer Ware zu versorgen.

Man verlange ausdrücklich:

Eckstein's Nr. 5

und prüfe genau, daß jede Zigarette die volle Firma „A. M. Eckstein & Söhne“ nebst Schutzmarke trägt.

(Arbeiterzahl über 800.)

Vertreter: Wilhelm Lutz, Karlsruhe, Hirschstr. 90.

Reeller Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe sämtlicher

Herrenmode-Artikel

Das Lager besteht nur in guten Qualitäten

Krawatten
Wäsche, als:
Kragen
Manschetten
farbige und weisse Ober-
Hemden
Sport-Hemden
Nacht-Hemden
Garnituren
Vorhemden

Trikotagen in Maocoo, Halbwole
und Wolle
Socken
Hosenträger
Phantasie-Westen
Handschuhe
Regenschirme in Seide und
Halbseide
Stücke etc. etc.

und werden solche fast bis zur Hälfte der bisherigen Preise

ausverkauft.

Tuch, Buxkin und feine Herrenartikel

Martin Schoch

Kaiserstrasse 79.

Mein Massengeschäft bleibt unverändert weiter bestehen.

Billig und gesund, ist der bewährte

tröpfel- schmeckende **Haustrunk** 1 Liter = 5-6 Pf.

auf ganz einfache Weise bereitet mit

Dr. Schweitzer's Kunstmostsubstanzen

1 Hl. Extrakt für 150 Liter A. S. - Kein Rosinenwein! Bestanteile nur aus Früchten.

Vergärt rasch, schmeckt wie guter Obstmost.

Um sich von der besonderen Güte dieses Kunstmostes zu überzeugen, verlange man ausdrücklich Dr. Schweitzer's Mostsubstanzen und weisse andere Präparate zurück.

Wo nicht erhältlich, bestelle man direkt beim

Nährmittelwerk Dr. Schweitzer, Heilbronn.

Niederlagen werden überall errichtet.

In Karlsruhe: W. Baum, Werberstr. 27, Jul. Dehn Nachf., Jähringerstr. 55, Max Dohseing, Luisenstr. 3, Gg. Jacob, Bernhardtstr., Ant. King, Westendstr., Söfenstr. 128, Otto Meyer, Wilhelmstr. 20, Fritz Reiss, Luisenstr. 68, Drogerie W. Tschering, Amalienstr. 19; in Grötzingen: Aug. Schweitzer; in Durnmersheim: Johannes Eberl; in Königsdach: Apotheke; in Langenstambach: Lukas Neugart; in Malsch: Valentin Lorenz; in Mühlburg: W. Strauß, Harbstr. 21; in Kastatt: G. W. Gerspach, Wdg. Oster; in Rothenfels: W. Witzgrieth und Otto Periwetz.

Es treffen am 15. August größere Posten

Erntesäcke

ein. Per Stück 0,80, 0,95, 1,20, 1,35, 1,45, 1,70, 1,80, 1,90, 2,10, 2,20, 2,30.

Konsum- und Bauernvereine extra Rabatt!

Musterblätter werden nur gegen Nachnahme verschickt.

Arthur Baer, Karlsruhe, Kaiserstraße 93, II.



Ein neuer Ersatz für Bohnenkaffee!

Die Firma Geinr. Frank Söhne in Ludwigsburg, welche sich mit ihren Kaffeezusätzen

Acht Frank mit der Kaffeemühle

einen Belust errungen hat, bringt nun unter der Bezeichnung

„Enrilo“

auch einen Kaffee-Ersatz in den Handel.

Besondere Vorzüge:

Kaffeeähnlicher Geschmack — Farbe genau wie Bohnenkaffee — anregende Wirkung — nahrhafter als alle Getreidesorten, wie Malz-, Gersten-, Roggen- und Weizenkaffee etc. — vollständige Unschädlichkeit und Verträglichkeit von hervorragenden Verzeihen festgestellt.

Somit wird denjenigen, welche gezwungen oder freiwillig dem Genuss von Bohnenkaffee entsagen, Gelegenheit geboten, sich ein ausgezeichnetes Ersatz-Getränk zu bereiten.

(1 Liter = 1 bis 1 1/2 Pfg.)

Große Pakete (1 Pfd.) zu 50 Pfg.

Kleine Pakete 25 Pfg.

Gebrauchsanweisung befindet sich auf den Paketen.

Probepakete kostenlos zu haben bei:

W. Baum, Drogerie, Werberplatz,
F. Benzl, Amalienstraße 9,
Julius Dehn Nachf., Jähringerstraße 9,
Otto Fischer, Fideleitadrogerie, Karlstraße,
Karl Dager, Hoflieferant, Erbprinzenstraße,
Max Dohseing, Luisenstr.,
Gebr. Jost Nachf., Jähringerstraße,
Anton King, Westenddrogerie, Söfenstraße,
F. Kösch, Herrenstraße,
H. Kösch, Körnerstraße,
Otto Mayer, Schützenstraße,
Fritz Reiss, Luisenstr.,
Josef Reiss, Rudolfstraße, Ecke Ludwig-Wilhelmstraße,
Carl Roth, Hofdrogerie,
G. Rothweiler, Kronenstraße,
Karl Schmidt, Winterstraße 36,
W. Treberning, Amalienstraße,
F. Vetter Ww., Firtel,
Th. Walz, Kurvenstraße.

Wettlängstr. 15, Dth. 2. St. ist an einen solchen Arbeiter ein möbl. Zimmer sof. od. spät. z. verm.

Schlafzelle, gute, an einen Arb. zu vermiet. 8250,6 Ludwig-Wilhelmstr. 15, 4. St. z.

Prima Rotwein

per Liter von

48 Pfg.

empfehit

die Spanische Weinhandlung

Pablo Vidal

Durlacherstr. 38.

Rheinstrasse 45.

Rüppurrerstr. 14.

Zessingstrasse 20.

Pforzheim

1888

Blumenstrasse 6.

Bleichstrasse 22.

Rüppurr.

Montag, 19. August, abends 8 Uhr, im Bahnhofs-hotel

Turner-
versammlung.

Tagesordnung:
Zweck und Ziele des Arbeiter-Turnerbundes.

Ref.: Kreisvert. Wuttke, Karlstraße.

Dierzu ist jedermann freundl. ein- geladen.

Nähmaschine

ganz neu, Singer-System, hor- und rüchdrähtnähend, mit Stopp- und Stiefelrichtung, (vortrefflich zu bes- kaufen. Näheres Luisenstraße 33, 1. Etod.

Gipfergesch.

Nächste Obster finden sofort Be- schäftigung bei Karl Schmittler, Gipfermeister in Pöhltingen, Unt Durlach.

Brennholz.

Von heute Pittag ab wird kurz geschmittenes Brennholz am Brand- platz billig abgegeben.

Rüppurrerstr. 18, im Hof.

Bügelst.

Winnen Mädchen gründlich erlernen und nach Beizzeit im Beruf tätig sein.

Dampfwaschanstalt Ghorpp, Westendstr. 20 b.

Kleine Anzeigen.

1mal im Monat f. Abon. 3 Zeilen gratis, jede weitere Zeile 10 Pfg.

Quisenstr. 89, 2. St., ist ein möbl. Zimmer sofort zu vermieten.

N. Bahr, Kronenstraße 49.

Alle Sorten

Schuhwaren

kauft man am besten u. billigsten bei Wilh. Müller, Schuhmacher, Geibelstraße 4, Mühlburg, beim Bahnhof.

Schöne Wohnungen

zu vermieten

per sofort oder später:

Rüppurrerstraße 20, Zin-
terhaus, 1., 2., 3. und 4. St.,
2 Zimmer, Küche u. Zubehör.
Näheres im 3. Etod.

Edelsheimstraße 4, 4. St.,
2 Zimmer, Küche u. Zubehör.
Näheres im 3. Etod.

Geibelstraße 1a, 4. Etod.,
4 Zimmer, Küche u. Zubehör.
Näheres im 2. Etod. 8396

Wettlängstr. 15, Dth. 2. St., ist ein möbl. Zimmer mit separ. Eingang zu vermieten.

Schützenstr. 93, 3. St., bei Brann ist ein möbl. Zimmer mit 1 od. 2 Betten sofort zu vermieten.

Schützenstr. 110, 4. St. ist, ist sofort od. später ein möblertes Zimmer mit Frühstück zu vermieten.

Werberstr. 16, 2. St., ist ein möblertes Zimmer mit separ. Eingang zu vermieten.

Herren-Anzug, mod. gut erh., gut Derr, weg. Unge-
passend, billig zu verkaufen. 8436
Wielandstr. 10, 2. St. 18.

Schnapper, wachl., billig zu verk. Rheinstr. 33, portiere.

Gettriller, gut erh. in Hof u. Voll-
gut Derr, weg. Unge-
passend, billig zu verk. Durlacherstr. 30.

Kinderklappstuhl, massiv, we-
nig geb., sehr gut, ist bil-
lig zu verk. Offenweidstr. 27, St. 2. St.

Kinderliegewagen, zu verka-
ufen. Dumboldstr. 18, 1. St.